

Deutschland – eine »unaufgeklärte Nation«?¹

Im ersten Teil dieses Beitrags geht es um einen kurzen Streifzug durch die Geschichte der deutschen Sexualpädagogik und der deutschen Sexualkultur in Moderne und Postmoderne, um sexuelle und neosexuelle Revolution, um alte und neue Themen der Sexualpädagogik.

Im zweiten Teil will ich einige empirische Fakten zur sexuellen Entwicklung und zur Jugendsexualität darstellen. Leitfragen sind: Wie steht es um Teenagerschwangerschaften? Wird »alles immer früher« (stimmen die Befunde zur anhaltenden Vorverlagerung von Geschlechtsreife und Geschlechtsverkehr)? Sind wir eine »unaufgeklärte Nation«, wie im *Spiegel* vom September 2002 unter Bezug auf den Landauer Forscher Norbert Kluge behauptet wird?

Im dritten Teil schließlich geht es um einige Folgerungen für eine zeitgemäße Sexualpädagogik, darum, was unter den aktuellen gesellschaftlichen Bedingungen von einer emanzipatorischen Sexualpädagogik geleistet werden soll.

Teil I: Die Entwicklung der Sexualpädagogik und die sexuellen Revolutionen

Ich beginne in den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts, in denen sich die nichtrepressive, später emanzipatorisch genannte Sexualpädagogik ihren Namen gab. Ihre Wurzeln hatte sie bereits in der Vorkriegszeit, in der so-

1 Vortrag auf der Fachtagung »Let's talk about ... Bewährtes und Neues zur Sexualpädagogik« des pro familia-Landesverbandes Hessen am 28.6.2003 in Frankfurt am Main. Erstveröffentlichung in *BZgA Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, 4/2003, 39–44. <http://forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=467>

zialistisch-radikalen Bewegung der 1920er Jahre, für die Namen stehen wie Max Hodann und Wilhelm Reich, die für sexuelle Information und gegen die Unterdrückung sexueller Bedürfnisse eintraten und sich dem Kampf gegen die »Sexualnot« widmeten, wie man das damals nannte.

Diese Ideen wurden in den 1960er Jahren wieder aufgegriffen. Helmut Kentler, der Nestor der modernen Sexualpädagogik aus Hannover, formulierte in seinen 1967 verfassten zehn Thesen zur nichtrepressiven Sexualerziehung: »Die Sexualerziehung hat nicht die Aufgabe, einengend auf das Sexualleben zu wirken, sondern sie soll frei machen zum Genuß und zur Liebe« (vgl. *pro familia magazin*, 5/1997, S. 5)

Damit vollzog er die radikale Wende hin zu einem positiven Sexualkonzept in Abhebung gegenüber 200-jährigen pädagogischen Verhinderungs- und Einengungsstrategien der Sexualentwicklung, die alle unter dem Vorwand der Abwendung von Gefahren standen: von den Anti-Onanisten seit Mitte des 18. Jahrhunderts über die bürgerlich-liberalen Selbstzuchtkonzepte bis zu den Seuchenhygienikern der Nachkriegszeit.

Im Mittelpunkt des neuen Konzepts standen also eine positive Auffassung von Sexualität und die Idee der sexuellen Selbstbestimmung. Hinzu kam ein explizit politischer Anspruch: die Idee der sozialen Befreiung durch sexuelle Befreiung oder (etwas bescheidener) der Demokratisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse durch Enttabuisierung der Sexualität, einschließlich der Veränderung restriktiver Gesetzeslagen (§§ 218, 175 StGB).

In diesem neuen Konzept ging es vor allem um die Kritik der gesellschaftlichen Verhältnisse, weniger um die des individuellen Verhaltens. Natürlich implizierte auch emanzipatorische Sexualpädagogik immer den Appell an individuelle und wechselseitige Verantwortung, ohne die ja keine selbstbestimmte Sexualität zu haben ist. Es ging aber nicht mehr um bloße Anpassung der Individuen an gesellschaftliche Verhältnisse im Geiste alter Präventionsstrategien durch Erzeugung von Ängsten vor den Gefahren praktizierter Sexualität. Im Vordergrund standen fortan Entwicklungsförderung, Ermutigung und Stärkung der heranwachsenden Persönlichkeit. Und es ging auch nicht mehr primär um Aufklärung im kognitiven Sinne, um Wissensvermittlung, sondern um ein ganzheitliches Verständnis von Sexualität und um einen sinnlichen, lustvollen Zugang zum Thema.

Volkmar Sigusch spricht davon, dass in den späten 1960er und -70er Jahren, also in der Zeit der »sexuellen Revolution« oder des Beginns der sexuellen Liberalisierung, eine wesentliche Dissoziation der Sexualität,

und zwar die Trennung von sexueller Lust und Fortpflanzung, Hauptthema war, und dass es insgesamt im gesellschaftlichen Diskurs die großen Themen gab: Nacktheit, Geschlechtsverkehr, Kontrazeption, Pubertät ... (vgl. Sigusch, 2001, S. 16; 2002). Das Thema der Trennung von Sexualität und Fortpflanzung (ich nenne es einmal das Familienplanungsthema) war zentral in der Sexualpädagogik der 1960er und -70er Jahre, es war das zentrale emanzipatorische Element, es war hochpolitisch, weil selbstbestimmte Elternschaft ja mit dem Kampf zur Durchsetzung des Rechts auf einen Schwangerschaftsabbruch verbunden war.

Aber jede Medaille hat zwei Seiten: Die Entkoppelung von Sexualität und Fortpflanzung förderte einerseits die Emanzipation insbesondere der weiblichen Sexualität, sie führte andererseits zur reduzierten Sicht auf Sexualität und geschlechtliche Identität, zur Ausblendung von Themen wie Fruchtbarkeit oder Kinderwunsch (ausführlicher dazu Weller, 2001, S. 386).

Die emanzipatorische Entkoppelung von Sexualität und Fortpflanzung ermöglichte die anwachsende Tolerierung partnerschaftlicher Jugendsexualität gesellschaftlich und familiär – Gunter Schmidt spricht von einer »Familiarisierung der Jugendsexualität« in den 1970er- und -80er Jahren (vgl. Schmidt, 1993, S. 1f.). Aber: Der affirmative pädagogische Modus der Prävention »verfrühter« Handlungen mutierte zur Prävention verfrühter Schwangerschaft, zur »Schwangerschaftsprophylaxe«.

Es wurde soziale Verantwortung fokussiert und damit auch der biografische Aufschub des Kinderkriegens programmiert; der Kinderwunsch wurde ausgeblendet, ganz im Sinne der individualisierten Destandardisierung des Lebenslaufs in der Moderne.

Natürlich ist es nicht der Sexualpädagogik anzulasten, dass das Kinderkriegen hierzulande biografisch immer später erfolgt (das Erstgebäralter zurzeit bei im Durchschnitt knapp 29 Jahren liegt und sich noch immer weiter erhöht – was keiner zu merken scheint beim Getöse um Teenagerschwangerschaften), dass die Hälfte aller Frauen mit Hochschulabschluss kinderlos bleibt, während immer mehr Frauen ohne Chancen auf dem Arbeitsmarkt ihre Kinder auf Sozialhilfeniveau bekommen, und dass viele Frauen am Ende ihres fertilen Lebensabschnitts feststellen, dass sie gern mehr oder überhaupt gern Kinder bekommen hätten (soweit einige Hauptergebnisse der Studie *frauen leben*, BZgA, 2001b).

Worauf ich hinaus will ist: Eine emanzipatorische Idee – durch Kontrazeption zur Befreiung der Sexualität – bekam einen tendenziell affirmativen Charakter, im Sinne der Anpassung der Individuen an kinder- und

elternunfreundliche gesellschaftliche Bedingungen. Das Familienplanungsthema wurde fragmentiert, es verlor seine Ganzheitlichkeit und wird bis in unsere Zeit vor allem als Präventionsthema der Verhinderung unerwünschter Schwangerschaft und der Minimierung von Abbrüchen thematisiert.

Sexualpädagogik diversifiziert und fragmentiert sich

Zu dieser anhaltenden Entwicklung kommt hinzu, dass in die Sexualpädagogik viele neue Themen Einzug hielten, in den 1980er Jahren durch Aids, in den -90ern durch den Diskurs zur sexualisierten Gewalt und generell durch die »sex and gender«-Debatte. Das bedeutete auch, dass sich das Spektrum der sexualpädagogischen Anbieter und ihrer Zielgruppen erweiterte.

Die Zeit der 1980er und -90er Jahre bezeichnet Sigusch als die der neo-sexuellen Revolution: Zur alten Dissoziation gesellten sich neue; die Sexualität wurde durch den Geschlechterdiskurs und durch den Gewaltdiskurs ebenso bereichert wie gespalten; die großen Themen zerstreuten sich in immer kleinere, aus der Sexualität wurden immer mehr Neosexualitäten, aus der Sexualkultur wurden viele sexuelle Subkulturen, aus Geschlechtsverkehr wurden sexuelle Praktiken usw. (vgl. Sigusch, 2001; 2002). Und auch wenn die Medienpräsenz dieser Neosexualitäten (in Nachmittags-Talkshows oder den Kontaktanzeigen großstädtischer Zeitungen) mit Sicherheit kein adäquates Abbild des massenhaften sexuellen Alltags hierzulande liefert, gibt es doch an der beschriebenen historischen Tendenz keinen Zweifel.

Wie gesagt, diese Fragmentierungen machten auch vor der Sexualpädagogik nicht Halt. Auch sie diversifizierte und fragmentierte sich. Passend zu der Entstehung der neuen »ver-queeren« Vielfalt der postmodernen Neosexualitäten bezeichnen sich emanzipatorische SexualpädagogInnen gelegentlich auch als neo-emanzipatorisch. Sie pflegen die Vielfalt und verfolgen viele spezielle Ziele, zum Beispiel die Emanzipation und Entdiskriminierung sexueller Minderheiten. Und das ist gut so, hat aber einen Haken: Die alten großen Themen und die ganzheitliche Betrachtung der Sexualität geraten mitunter etwas aus dem Blick. Sexualität wird unter der Lust-, der Beziehungs-, der Identitätsfunktion diskutiert. Ihr archaischer Urgrund jedoch, die Fortpflanzungsfunktion, die Fruchtbarkeit, wird in der Tradition der 1970er Jahre abgespalten oder merkwürdig verquast. So wird in dem sehr verdienstvollen von Sielert und Valtl herausgegebenen Buch *Sexualpädagogik lehren* der Fruchtbarkeitsaspekt derart beschrieben:

»Sexualität kann das Leben auf allen Ebenen befruchten, zur Zeugung bzw. zum Empfangen von Kindern führen und zur liebenden Verbundenheit mit unseren Mitmenschen und künftigen Generationen beitragen. Dieser Aspekt der Fruchtbarkeit ist mehr als physische Fortpflanzung und kann auch unabhängig von ihr gegeben sein« (Valtl, 2000, S. 172).

Fruchtbarkeit gerät auch als wesentlicher Aspekt der Geschlechtsidentität aus dem Blick, indem die Identitätsfunktion der Sexualität auf einen Selbstbestätigungsmodus des Begehrtwerdens reduziert wird (ebd.).

Ich denke, dass heute in vielen Bereichen der Sexualpädagogik der ganz normale Kinderwunsch von Jugendlichen, die Rolle des Fruchtbar-seins als Aspekt der Bestätigung, ein »richtiger« Mann, eine »richtige« Frau zu sein, weitgehend ausgeblendet oder sehr unterschätzt wird. Plausibel erscheint uns der unerfüllte Kinderwunsch der Mittelschichtpaare über 30 – den Kinderwunsch der 16- oder 17-Jährigen mit geringen Bildungs- und Berufschancen und einem traditionellen Lebensentwurf als Mutter betrachten wir hingegen als problematisch. Ich komme darauf zurück.

Teil II: Ein jugendsexuologischer Diskurs

Ich möchte nun auf den bereits genannten Artikel des *Spiegel* zur »unaufgeklärten Nation« Bezug nehmen, in dem die Sexualaufklärung der letzten Jahre als ziemlich wirkungslos eingeschätzt wird.

Eine wesentliche Basis dieser Argumentationen sind die statistischen Daten zum Anstieg der Schwangerschaftsabbrüche bei Minderjährigen und Daten aus sexuologischen Untersuchungen, die zu folgender Argumentationskette führen: Die Jugendlichen fangen immer früher an, sie sind unaufgeklärt, verhüten nicht, ergo gibt es immer mehr ungewollte Schwangerschaften, minderjährige Mütter, Abbrüche.

Ich halte sehr viel davon, dass Daten sexuologischer Studien und Befunde der amtlichen Statistik als Grundlage für die sexualpädagogische Strategiebildung genutzt werden. Allerdings muss das differenziert erfolgen. Dass das oft nicht der Fall ist, hat Gründe: Zum Zwecke der Legitimation von Aufklärung wird einseitig geschaut und skandalisiert (wir erinnern uns an Aids-Hochrechnungen und Prognosen aus den 1980ern oder an Dunkelziffern zur Häufigkeit sexueller Gewalt).

Erstens: Zunahme der Schwangerschaften bei Minderjährigen

Die deutliche Zunahme der Schwangerschaften bei Minderjährigen und insbesondere der Abbrüche in dieser Altersgruppe in den letzten fünf Jahren, vor allem bei den ganz jungen Mädchen unter 15 Jahren, signalisiert Handlungsbedarf. Und es ist auch legitim, dass wir uns sexualpädagogisch vor allem auf Jugendliche orientieren, aber fest steht auch: Minderjährige sind nicht die Hauptproblemgruppe bei den Schwangerschaftsabbrüchen.

Etwa zehn Prozent aller fertilen Frauen sind unter 18, aber die 7.605 Abbrüche des Jahres 2001 der unter 18-Jährigen machen nur fünf Prozent aller amtlich registrierten Abbrüche aus. Und auch wenn angenommen werden kann, dass Koituserfahrung und -häufigkeit bei Minderjährigen im Schnitt geringer sind als bei Volljährigen, lässt sich mit einiger Sicherheit feststellen: Minderjährige verhüten konsequenter als Volljährige. Und: Die Fallzahlen der Abbrüche bei Minderjährigen sind gering. Das muss dazu gesagt werden, wenn von einer Steigerung um über 50 Prozent (bezogen auf alle Minderjährigen) oder gar 90 Prozent (bei den unter 15-Jährigen) gesprochen wird.

Wichtig ist auch die historische Einordnung in größere Zeiträume: Das ist bei Abbrüchen bezogen auf die Zeit vor 1990 schwierig, weil die offizielle Statistik vor Einführung des SFHG zu bezweifeln ist und erst seit 2001 Arztpraxen, die Schwangerschaftsabbrüche durchführen, vollständig statistisch erfasst werden; aber wenn wir den Blick auf minderjährige Mütter richten, ist festzustellen, dass ihre Zahl in den 1960er Jahren dreimal und in den 1970er und -80er Jahren doppelt so hoch war wie heute. Ich bin mir ziemlich sicher, dass diese Relationen für das Gesamtaufkommen der Schwangerschaften bei Minderjährigen ähnlich sind, was den Anstieg der letzten Jahre nicht bagatellisieren, aber zeigen soll, dass wir historisch gesehen in Sachen Verhütung nicht in die 1960er Jahre oder davor zurückgefallen sind.

Zweitens: Alles immer früher?

Wenn immer mehr und immer früher Teenagerschwangerschaften eintreten, heißt das natürlich, dass Jugendliche auch immer früher Geschlechtsverkehr haben. Ist das so?

Im *Spiegel* vom September 2002 werden (unter Bezug auf die im Auftrag der BZgA durchgeführten Studien, Köln 2001) Zahlen präsentiert, nach denen 1980 Geborene im Schnitt bereits mit 13,7 Jahren ihren ersten

Geschlechtsverkehr hatten, 1977 Geborene mit 15,6 Jahren. Gewährsperson des *Spiegel* ist Prof. Norbert Kluge aus Landau, der Hauptverwalter der durch Emnid erhobenen Daten. Wer für die Veröffentlichung letztlich verantwortlich ist, ist nebensächlich. Fest steht: Sowohl die Durchschnittswerte wie die behauptete Tendenz sind völlig unsinnig, reißerisch, unseriös, da die meisten der befragten Jugendlichen zwischen 14 und 17 überhaupt noch keinen Verkehr hatten und aus dieser Durchschnittsbildung herausgefallen sind. Bei den Zahlen handelt es sich also um das Durchschnittsalter allein der Koituserfahrenen und nicht der Gesamtstichprobe der 14- bis 17-Jährigen. (Beim »Jahrgang 1980« geht es um die 1994 befragten 14-Jährigen, von denen 93 Prozent noch gar keine Koituserfahrung hatten, der »Jahrgang 1977« betrifft die 1994 befragten 17-Jährigen, von denen gut ein Drittel noch unerfahren war (vgl. BZgA, 2001a, S. 49).

Abgesehen vom stereotypen *Spiegel*-Artikel auf Stammtischniveau: Die in der Studie 2001 erhobenen Durchschnittswerte für den ersten Koitus von 14,8 Jahren für die Jungen und 15,1 für die Mädchen (BZgA, 2001a, S. 49), sind irreführend. Sie suggerieren eine allgemeine Vorverlegung der partnerschaftlichen Sexualaktivitäten, die durch andere Studien widerlegt wird.

Ein erster Blick auf die BZgA-Ergebnisse bestätigt zunächst die Zunahme der Koituserfahrung unter den sehr jungen Jugendlichen, besonders bei den Mädchen (Abb. 1): Jede vierte 15-Jährige hatte 2001 bereits Geschlechtsverkehr ausgeübt, gegenüber nur neun Prozent im Jahre 1980. Aber zu dieser Tendenz gibt es auch eine Gegenteilstendenz (Abb. 2): Anhand von Studien, in denen etwas ältere Jugendliche befragt wurden, zeigt sich, dass im gleichen historischen Zeitraum auch die Anzahl der Jugendlichen zugenommen hat, die mit partnerschaftlichem Sex bis nach dem 18. Geburtstag warten.

Es gibt also eine Zunahme der Altersstreuung, eine Differenzierung, tendenziell eine Polarisierung im sexuellen Verhalten. Aufgrund dieser Polarisierung hat sich insgesamt am Durchschnittsalter beim ersten Geschlechtsverkehr in den letzten 20 bis 30 Jahren so gut wie nichts geändert. Es liegt im Schnitt bei 17 Jahren (vgl. Schmidt, 1993, S. 1f.; Weller, 1992; Weller & Starke, 1993). Die allgemeine Vorverlagerung geschah in den frühen 1970er Jahren (vgl. Weller & Starke, 2000). Diese historischen Entwicklungen sind ganz dominant psychosozial bedingt. Der (u. a. im oben genannten Spiegel-Artikel) gemutmaßte Zusammenhang zwischen Zeitpunkt der Geschlechtsreife, Aufnahme des Geschlechtsverkehrs und früher

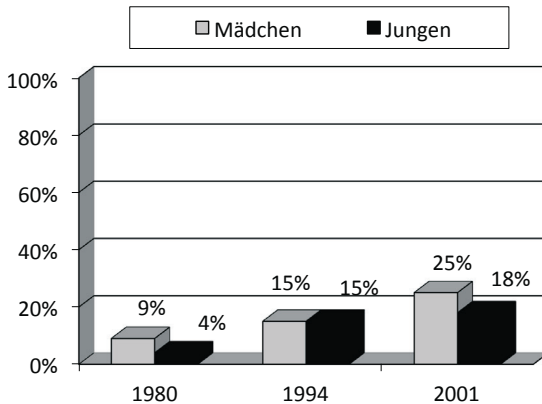


Abb. 1:
Koitus Erfahrung
15-jähriger Jugendlicher im historischen Vergleich. Daten 1980 für westdeutsche Jugendliche, 1994/2001 gesamtdeutsch. Quelle: BZgA (2001a, S. 49).

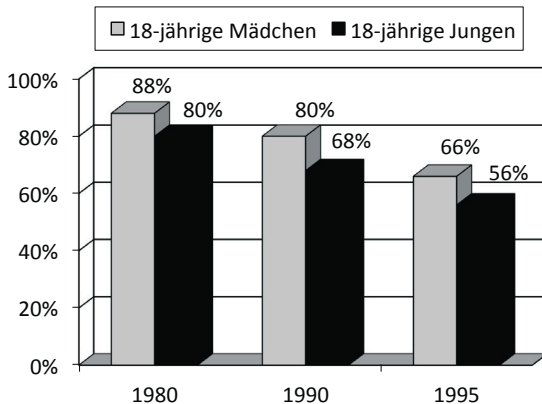


Abb. 2:
Koitus Erfahrung
18-jähriger Jugendlicher im historischen Vergleich. Daten für 1980/1990: Weller (1992); für 1995: Reißig (1999).

Schwangerschaft gehört in die Galerie der biologistischen Mythen. In verschiedenen Studien wurde belegt, dass diejenigen, die früher geschlechtsreif werden, kaum eher partnerschaftliche Sexualaktivitäten aufnehmen (Ahrendt & Eckardt, 1993; Studie frauen leben, 2001).²

2 Die Landauer Ergebnisse zur anhaltenden Vorverlagerung der körperlichen Reife müssen kritisch geprüft werden – insbesondere die Prognosen für die nächsten Jahre (für 2010 wird ein durchschnittliches Alter der Geschlechtsreife von zehn Jahren hochgerechnet, vgl. Kluge & Sonnenmoser, 2001; *Spiegel*) sind möglicherweise aus demselben statistischen Stoff wie die Daten zum Koitus. Zumindest gibt es ältere Studien, die belegen, dass die historische Akzeleration bereits in den 1980er Jahren

Haupteinflussgröße auf den Zeitpunkt des ersten Geschlechtsverkehrs ist der Bildungsweg. Das heißt die »sexuellen Frühstarter« sind vor allem unterprivilegierte Jugendliche mit geringerem Bildungsniveau. Und da wir von den »Frühstartern« wissen, dass sie spontanen Sex haben und (unter anderem deshalb) nicht so konsequent verhüten, ergibt sich der Hinweis auf eine wichtige Zielgruppe der Sexualaufklärung.

Drittens: Zur Behauptung, es würde heutzutage nicht besser verhütet als früher

O-Ton *Spiegel* unter Bezug auf Kluge:

»Trotz millionenschwerer Aufklärungskampagnen, trotz Schulaktionen und bunter Broschüren in Massenaufgabe seien die Veränderungen im Verhütungsverhalten Minderjähriger seit Anfang der achtziger Jahre »enttäuschend« gering, konstatieren die Autoren der jüngsten Studie über Jugendsexualität der [...] BZgA [...]« (*Der Spiegel*, 39/2002, S. 71).

Diese Pauschalbehauptung ist falsch, sie geschieht wider besseres Wissen, sie skandalisiert ungerechtfertigt jugendliches Sexualverhalten und erklärt zugleich Sexualaufklärung für wirkungslos.

Richtig ist: Nie wurde so konsequent verhütet wie heutzutage (Abb. 3 und 4). Es wäre auch ein Armutszeugnis, wenn 30 Jahre Sexualpädagogik und die wahrlich flächendeckenden Kondomkampagnen seit Aids und die Tatsache, dass noch nie so früh und so häufig die Pille genommen wurde wie heute, nicht zu Buche schlagen.

Das ist die allgemeine historische Tendenz, eine positive Tendenz. Sie bedeutet keineswegs, dass nunmehr aufklärerisches Bemühen nicht mehr Not tate: Zum einen stellen sich in jeder heranwachsenden Generation die

des letzten Jahrhunderts weitgehend zum Stillstand gekommen ist (Richter, 1993; Weller, 1993).

Nachtrag 2020: Tatsächlich fußen die im Spiegel veröffentlichten Prognosen zur pubertären Entwicklung auf fehlerhafter Statistik. Gleichwohl wissen wir aus sexuologischen Studien der letzten Jahre, dass die säkulare Akzeleration noch nicht zum Stillstand gekommen ist: In den PARTNER-Studien ermittelten wir ein durchschnittliches Menarchealter von 1980: 13,5 Jahren, 1990: 13,3, 2013: 13,1 und ein Ejakularchealter von 1980: 14,6, 1990: 14,4, 2013: 13,5 Jahren (Weller, 2013).

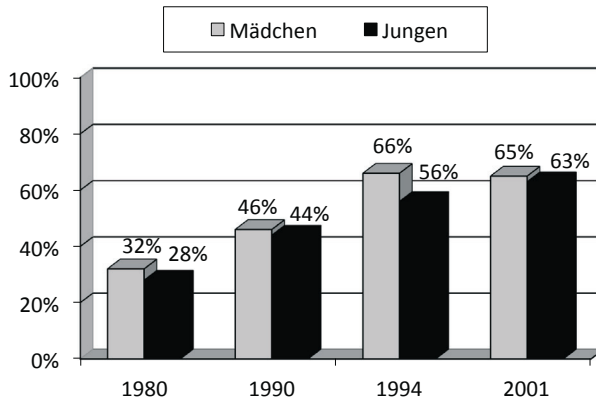


Abb. 3: Kondomanwendung beim ersten Koitus. Daten 1980, 1990, 1994 für westdeutsche Jugendliche, 2001 gesamtdeutsch. Quellen: für 1980, 1994, 2001: BZgA (2001a, S. 60); für 1990: Schmidt (1993, S. 150).

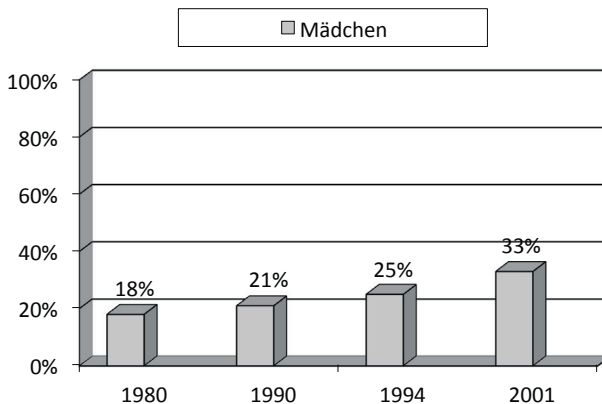


Abb. 4: Pillenanwendung beim ersten Koitus. Daten 1980, 1990, 1994 für westdeutsche Jugendliche, 2001 gesamtdeutsch. Quellen: für 1980, 1994, 2001: BZgA (2001a, S. 60); für 1990: Schmidt (1993, S. 150).

vielen alten und einige neue Fragen und Probleme in Bezug auf Sexualität und Partnerschaft. Zum anderen öffnet die differenzierte Betrachtung sozialwissenschaftlicher Befunde den Blick für spezielle Problem- und damit Zielgruppen.

Teil III: Einige Folgerungen für aktuelle Aufgaben der emanzipatorischen Sexualpädagogik

Trotz aller Individualisierung und Entnormierung des sexuellen Verhaltens zeigen sich soziale Polarisierungsprozesse. Sie betreffen die Aufnahme des partnerschaftlichen Sexuallebens, die Verhütung, das generative Verhalten und sind eine Facette der gesamtgesellschaftlichen Polarisierung. Wenn von Verhütung und Teenagerschwangerschaften die Rede ist, so geht es dabei ganz und gar nicht um biotische Ursachen (sexuell-körperliche Reifungsprozesse) und nur zum Teil um kognitive Ursachen (Wissensdefizite bzw. »Unaufgeklärtheit«). Die begründete Vermutung, dass Präventionsbotschaften am ehesten Jugendliche aus höheren sozialen Schichten erreichen und von ihnen beherzigt werden, hat vor allem einen psychosozialen Hintergrund: Schulisch erfolgreiche und sozial gut integrierte Jugendliche haben weniger Grund, sich durch frühe sexuelle Erfahrungen Selbstbestätigung zu suchen. Für Mädchen mit höherer Bildung und beruflichen Ansprüchen ist die biografisch frühe Verwirklichung des Kinderwunsches kein Thema und konsequente Verhütung nur logisch – ganz im Gegensatz zu den unterprivilegierten Mädchen mit geringen Aussichten auf berufliche Selbstverwirklichung.

Aus dieser Perspektive heraus sollte das Konzept der emanzipatorischen Sexualpädagogik darauf hin geprüft werden, ob es nicht selbst tendenziell mittelschichtorientiert war und ist, in seinen Inhalten wie in seinen organisatorischen Rahmenbedingungen: Die »wirkliche« Sexualpädagogik, die mehr sein will als schnöde Aufklärung, wurde lange Zeit als Teil der freien Jugendarbeit verortet, fern schulischer Organisations- und Sanktionszusammenhänge, auf ganz und gar freiwilliger Basis. Damit wurde sie aber selektiv und mittelschichtorientiert. Um die beschriebenen Zielgruppen zu erreichen, ist schulnahe Arbeit wichtig, insbesondere an Schulen in sozialen Brennpunkten, in Schulen mit hohem Ausländeranteil oder in Berufsbildungswerken. Hierfür müssen die organisatorischen Rahmenbedingungen zur Zusammenarbeit zwischen Schulpädagogik und außerschulischen Anbietern verbessert werden. Und selbstverständlich muss auch die Schulpädagogik selbst ihren sexualpädagogischen Erziehungsauftrag konsequenter angehen (eine Forderung, die Schulpädagogen wie Norbert Kluge seit Jahren mit Recht stellen).

Neben der verstärkten Orientierung auf sozial unterprivilegierte Jugendliche (unter denen sich ein Großteil der sexuellen »Frühstarter« befin-

det) halte ich es unter dem Aspekt der Entwicklungsförderung für ebenso wichtig, die »Mauerblümchen« nicht zu vergessen. Während es bei den »Frühstartern« um die Prävention ungewollter Schwangerschaften gehen mag, so bei den »Spätstartern« um die Prävention von Sexualstörungen oder ungewollter Kinderlosigkeit. Beide Aspekte sind wichtig für eine emanzipatorische Sexualpädagogik und eine moderne Familienplanung, die sich die sexuelle Selbstbestimmung und die Durchsetzung sexueller und reproduktiver Rechte auf die Fahnen geschrieben hat.

Abschließend drei inhaltliche, konzeptionelle Vorschläge (umfangreicher in Weller, 2001), denen ich noch einmal folgende Fragen voranstellen möchte:

- Was ist heute und in Zukunft emanzipatorisch (im Sinne der Förderung selbstbestimmter Sexualität, Partnerschaft und privater Lebensgestaltung)?
- Hat sich etwas bzw. was hat sich seit der Begründung der modernen, nichtrepressiven Sexualpädagogik und Familienplanung vor über 30 Jahren verändert? Sind möglicherweise einige – seinerzeit emanzipatorische – Ideen heutzutage tendenziell affirmativ, engen eine bedürfnisadäquate Selbstverwirklichung der Individuen ein, fördern lediglich die Anpassung an (z. B. elternunfreundliche) gesellschaftliche Lebensbedingungen?
- Wie sind sexuelle und reproduktive Rechte heute zu bestimmen? Sollte im Kontext der Durchsetzung sexueller und reproduktiver Rechte künftig das Recht auf Elternschaft stärker akzentuiert werden?

Vorschlag 1: Emanzipierung des Kinderwunsches

Angesichts der Tatsache, dass heutzutage in Deutschland weniger Kinder geboren werden als individuell erwünscht, und dies biografisch immer später, scheint es an der Zeit, den Kinderwunsch pädagogisch zu emanzipieren, ihn biografisch zu stabilisieren, dem biografischen Verlust des Kinderwunsches vorzubeugen, »präventiv« zum Kind zu ermutigen. So könnte auch der gleichlautenden Textpassage des SFHÄndG³ (die sich nur

3 In Artikel 1, § 5 des Schwangeren- und Familienhilfeänderungsgesetzes vom 21.8.1995 wird zum Inhalt der Schwangerschaftskonfliktberatung unter anderem ausgeführt: »Die Beratung soll ermutigen und Verständnis wecken, nicht belehren oder bevormunden.«

leider auf die inadäquate Situation der Beratung bei erwogenem Schwangerschaftsabbruch bezieht) endlich ein Sinn gegeben werden.

Durch die Thematisierung des Kinderwunsches könnte das Verhütungsverhalten weiter verbessert werden, denn, wie ein Befund der Studie frauen leben zeigt: Je ambivalenter der Kinderwunsch, desto ambivalenter das Verhütungsverhalten. Bei prinzipieller Sicherheit, ein Kind zu wollen, ist demgegenüber die phasenweise konsequente Verhütung leichter.

Vorschlag 2: »Re-Fertilisierung« der Sexualpädagogik

Die emanzipatorische Sexualpädagogik sollte sich nach einer historisch notwendigen Phase der »Diversifikation« (der Beschäftigung mit Sexualitäten, mit Enttabuisierung der Selbstbefriedigung, mit feministischer Problematisierung der Heterosexualität usw.) auch wieder stärker dem Mainstream – der partnerschaftlichen Heterosexualität mit all den ihr zuzuordnenden familiären Lebensmodellen – widmen. Aktuelle Studien des sexuellen Alltags verweisen weniger auf massenhaft entstehende und gelebte Neosexualitäten, sondern vielmehr auf Retraditionalisierungstendenzen im heterosexuellen Verhalten (Schmidt, 2000), wobei diese nicht im Sinne eines Rollback zu verstehen sind, sondern als reflektierte Wiederannäherung der Geschlechter nach einer historischen Phase der kritischen Reflexion und Irritierung. Möglicherweise bekäme auch der Sexualpädagogik nach ihrer Modernisierung in den letzten beiden Jahrzehnten ein post-moderner »Traditionalisierungsschub« ganz gut?

Vorschlag 3: »Re-Politisierung« der Sexualpädagogik

Emanzipatorisch wirken heißt nicht, affirmativ einem dogmatischen Kurs zum »Schutz der Ungeborenen« zu folgen oder eine pronatale staatliche Gebärpolitik auf Kosten der (potenziellen) Eltern zu unterstützen, sondern das Recht auf Elternschaft durchzusetzen. Historisch ging es im Rahmen der Familienplanung über mehrere Jahrzehnte hinweg in starkem Maße darum, politisch das Recht auf einen würdevollen Schwangerschaftsabbruch durchzusetzen, heute gilt es, das Recht auf das Kind durchzusetzen, und damit die andere Seite selbstbestimmter Elternschaft.

Gleichwohl wird es so sein, dass jenseits aller sexualpädagogischer Be-

mühungen die gesellschaftliche Polarisierung weiter voranschreitet, und es vielleicht sogar zunehmend vor allem für unterprivilegierte Mädchen ein Ziel sein kann, möglichst früh schwanger zu werden, um aus einem problematischen Elternhaus zu fliehen, um einen Mann an sich zu binden usw. Solche komplexen gesamtgesellschaftlichen Prozesse sind durch sexualpädagogisches Handeln allein nicht beeinflussbar. Aber eine zielgruppenspezifische Arbeit kann durchaus wirksam sein, und im Übrigen gilt vielleicht wieder mehr denn je das Motto der Friedensbewegung der 1980er Jahre: global, also politisch, denken (gesellschaftliche Umstände kritisch sehen, Verhältnisse skandalisieren, und nicht Verhalten) – lokal handeln.

Literatur

- Ahrendt, H.-J. & Eckardt, S. (1993). Menarche und Sexualität. In K. R. Bach, H. Stumpe & K. Weller (Hrsg.), *Kindheit und Sexualität* (S. 54–59). Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier Verlag.
- Bach, K. R., Stumpe, H. & Weller, K. (Hrsg.). (1993). *Kindheit und Sexualität*. Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier Verlag.
- BZgA (Hrsg.). (2001a). Jugendsexualität. Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-jährigen und ihren Eltern. Ergebnisse der Repräsentativbefragung aus 2001. Köln.
- BZgA (Hrsg.). (2001b). *frauen leben*. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. [Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Bd. 19]. Köln.
- Der Spiegel* 39/2002 (21. September). Die unaufgeklärte Nation.
- Kluge, N. & Sonnenmoser, M. (2001). Schon Kinder können Kinder kriegen! Von der Geschlechtsreife deutscher Jugendlicher. https://www.uni-landau.de/kluge/Beitraege_zur_S.u.S/geschlechtsreife.pdf (20.03.2020).
- Nelius, K (1997). Thesen, Themen, Temperamente. *pro familia magazin*, 5/1997, 8–9.
- pro familia magazin*, 5/1997. Sexualpädagogik und Sexualwissenschaft.
- Reissig, M. (1999). Die Entwicklung von Einstellungen und Verhalten in den Bereichen Sexualität, Partnerschaft, Ehe und Familie. In W. Bien, R. Kuhnke & M. Reissig (Hrsg.), *Wendebiographien* (S. 111–138). Opladen: Leske + Budrich.
- Richter, J. (1993). Zur morphologischen Entwicklung von Knaben und Mädchen. In K. R. Bach, K. R., H. Stumpe & K. Weller (Hrsg.), *Kindheit und Sexualität* (S. 50–53). Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier Verlag.
- Schmidt, G. (Hrsg.). (1993). *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder*. Stuttgart: Enke.
- Schmidt, G. (Hrsg.). (2000). *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966–1996*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Sielert, U. & Valtl, K. (Hrsg.). (2000). *Sexualpädagogik lehren*. Weinheim: Beltz.
- Sigusch, V. (2001). Kultureller Wandel der Sexualität. In V. Sigusch (Hrsg.), *Sexuelle Störungen und ihre Behandlung* (S. 16–52). Stuttgart: Georg Thieme Verlag.
- Sigusch, V. (2002). Von der Wollust zur Wohllust. Über das gegenwärtige Sexualleben der Jugend. *Forum Sexualaufklärung und Familienplanung*, 1/2002, 32–36.

- Valtl, K. (2000). Theorie der Sexualerziehung. In U. Sielert & K. Valtl (Hrsg.), *Sexualpädagogik lehren* (S. 127–188). Weinheim: Beltz.
- Weller, K. (1992). *Sexualität und Partnerschaft der 16- bis 18-jährigen Ostdeutschen im Vergleich 1980–1990*. Leipzig: Eigenverlag.
- Weller, K. (1993). Zur sexuellen Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. Ergebnisse der Partnerstudie III. In K. R. Bach, H. Stumpe & K. Weller (Hrsg.), *Kindheit und Sexualität* (S. 60–72). Braunschweig: Gerd J. Holtzmeier Verlag.
- Weller, K. (2001). Diskussionen der Expertinnen-Gruppe: Reflexion der Ergebnisse aus der Sicht der Beratungspraxis in den neuen Bundesländern. In C. Helfferich (Hrsg.), *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung* (S. 381–406). Köln: BZgA.
- Weller, K. (2013). PARTNER 4. Sexualität und Partnerschaft ostdeutscher Jugendlicher im historischen Vergleich. Handout zum Symposium an der HS Merseburg am 23. Mai 2013. https://www.ifas-home.de/downloads/PARTNER4_Handout_06%2006.pdf (30.04.2020).
- Weller, K. & Starke, K. (1993). Veränderungen 1970–1990 (DDR). In G. Schmidt (Hrsg.), *Jugendsexualität. Sozialer Wandel, Gruppenunterschiede, Konfliktfelder* (S. 49–65). Stuttgart: Enke.
- Weller, K. & Starke, K. (2000). Ostdeutsche Studierende 1972–1996. In G. Schmidt (Hrsg.), *Kinder der sexuellen Revolution. Kontinuität und Wandel studentischer Sexualität 1966–1996* (S. 209–230). Gießen: Psychosozial-Verlag.

